* **Die Kriegsbriefe des Generals von Kretschmann.** Frau Lilly Braun, die Tochter des Generals von Kretschmann, versendet folgende Erklärung:

Aus dem Bericht über den am 26. d. M. in Mainz verhandelten Prozeß über die Kriegsbriefe meines Vaters ergibt sich, daß der Staatsanwalt sowohl gegen meinen Vater wegen seiner Darstellung der Vorgänge in Sens, wie gegen mich wegen der Herausgabe der Kriegsbriefe Vorwürfe erhoben hat, die sich das Gericht zum Teil in der Begründung seines Urteils zu eigen machte. Ich werde, um das Andenken meines Vaters zu schützen, demnächst ausführlich darstellen, welche Tatsachen meinen Vater zu seinen Mitteilungen veranlaßt haben. Es wird sich erweisen, daß alle Vorgänge sich mit geringfügigen Modifikationen so abgespielt haben, wie mein Vater sie erzählt, und daß in Sens und in den dicht an diesem Orte später passierenden Truppenteilen die — allerdings irrige — Anschauung verbreitet wurde, diese Handlungen fielen den Hessen zur Last, während sie in Wahrheit einem anderen Kontingent zuzurechnen sind. Diese objektive Unrichtigkeit in den Angaben meines Vaters wird dadurch vollkommen erklärt. Gleichzeitig stelle ich fest, daß die Behauptungen des Staatsanwalts, wonach ich im Widerspruch mit dem Willen meines Vaters die Kriegsbriefe veröffentlicht haben soll, längst öffentlich widerlegt sind. Die im Geheimfach meines Vaters befindlichen Papiere hat meine Mutter verbrannt. Die Kriegsbriefe haben sich nicht darin gefunden, sondern sind von meiner Mutter, an die sie gerichtet waren, dem Willen meines Vaters gemäß, aufbewahrt worden. Lilly Braun.

— Zum Präsidenten der Eisenbahndirektion Berlin an Stelle des am 1. Oktober in den Ruhestand tretenden Präsidenten Kranold ist Geheimrat Behrendt ernannt, der die Präsidialgeschäfte in letzter Zeit bereits geführt hat.

*

‡ **Kiel,** 30. September. Trotz des Dementis bezüglich des Verrats an Geheimnissen bei der Kruppschen Germania-Werft halten die „Kieler N. N." ihre Nachricht vollkommen aufrecht und ergänzen ihre Mitteilungen, daß es sich hierbei um den Verrat von Konstruktionszeichnungen von Unterseebooten handle.

* **Hamburg,** 30. September. Der Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts, Dr. Ernst Friedrich Sieveking, begeht morgen sein 25jähriges Jubiläum. Am 1. Oktober 1879 trat nämlich mit Einführung der neuen Reichsjustizgesetze auch das Hanseatische Oberlandesgericht ins Leben, und Dr. Sieveking, der am 23. Mai 1877 zum Senator erwählt worden war, übernahm die Leitung dieses höchsten Gerichtes der drei freien Städte.

* **Bremen,** 29. September. Oberpostdirektor Geh. Oberpostrat Borgmann tritt einen längeren Urlaub an, um dann nach Vollendung seines 65. Lebensjahres am 1. Januar 1905 sich in den Ruhestand zu begeben. Seine Vertretung übernimmt der älteste Postrat von Schlichting.

* **Aus den Reichslanden.** Ein Verfassungsjubiläum im Reichslande. Am 1. Oktober werden es 25 Jahre, daß das jetzt für das Reichsland geltende Verfassungsgesetz in Kraft besteht. Ihm dankt das Reichsland die Einführung der Statthalterschaft. Die wichtigste Errungenschaft für das Land war indessen die Erweiterung der Bedeutung des Landesausschusses, dessen Mitgliederzahl von 30 auf 58 erhöht wurde und der das Recht der gesetzgeberischen Initiative erhielt. Diese Verfassungsänderung, die für die damalige Zeit einen ganz bedeutenden Fortschritt in der Entwicklung des Reichslands darstellte, hat sich zweifellos sehr gut bewährt und viel zur Förderung des Verdeutschungsprozesses im Reichslande beigetragen. Der „Schwäb. Merc." schreibt darüber: Vor allem sind die Elsaß-Lothringer durch diese Einrichtungen bestimmt worden, sich allmählich immer lebhafter an der Verwaltung des Landes und an dessen politischem Leben zu beteiligen. Und man kann auch sagen, daß die Bevölkerung mit den Verfassungsverbesserungen, die vor 25 Jahren eingeführt wurden, bis jetzt recht zufrieden gewesen ist. Erst in den letzten paar Jahren hat sich mit dem Entstehen der verschiedenen Parteiorganisationen der Wunsch nach weiteren Verfassungsreformen gezeigt. Die jetzigen Hauptforderungen richten sich auf stimmberechtigte Vertretung im Bundesrat, auf Ausschaltung des Reichstags als gesetzgebenden Faktors in elsaß-lothringischen Landesangelegenheiten, auf Erweiterung der Befugnisse des Landesausschusses zu denen eines wirklichen Landtags mit allgemeinem, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht und auf Umformung des kaiserlichen Rats in einen Verwaltungsgerichtshof mit unabhängigen Berufsrichtern anstelle der mehr oder minder abhängigen Verwaltungsbeamten; auch wird eine Beseitigung der Bezirkspräsidien angestrebt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Regelung der Handelsbeziehungen mit Italien.** Wien, 30. September. Auf Grund einer heute veröffentlichten Verordnung betr. die Regelung der Handelsbeziehungen mit Italien werden die Zollämter angewiesen, den Verkehr mit Italien vom 1. bis 15. Oktober auf der Grundlage des status quo zu behandeln. Für die Zeit nach dem 15. Oktober werden demnächst besondere Verordnungen erscheinen.

Rußland.

* **Rücktritt des Marineministers.** Der russische Marineminister Avellan wird zurücktreten und soll durch Admiral Rostschestwensky ersetzt werden. (L.-A.)

Leipziger Angelegenheiten.

* **Leipzig,** 1. Oktober.

Ein Wintergenosse.

Die kürzer und kürzer werdenden Tage gemahnen uns an den unentbehrlichen Wintergenossen, den Ofen. Bei den alten Deutschen, und wohl hie und da noch in den Bauernhäusern im Moor, da brannte man Holz oder Torf auf dem Herde oder dem Fußboden, und der Rauch entwich durch eine Oeffnung im Dach, wo gleichzeitig die Räucherware hing. So einfach ist das jetzt nicht mehr, wir haben auch das Brennmaterial nicht so billig und sind gezwungen, es viel besser auszunützen, was der moderne Ofen denn auch entschieden gegenüber dem offenen Feuer, zu dem man auch die Kamine zu zählen hat, tut.

Die Kachelöfen sind mit unsere besten Wärmespeicher. Ein guter glasierter, glatter Kachelofen hält ein Zimmer, früh einmal ordentlich geheizt, während des ganzen Tages warm. Für diese Oefen empfiehlt sich auch sehr die leider noch sehr wenig geübte ununterbrochene Heizung, d. h. der Ofen wird früh und abends geheizt, auf diese Weise erreicht man, daß das Zimmer niemals auskühlt und der Mehrverbrauch an Kohle ist ganz unbedeutend, es braucht das einzelne mal viel weniger Heizmaterial verwendet zu werden, weil das „Anheizen" wegfällt, die Zeit, während der sich sonst erst einmal der Ofen und die Wände erwärmen, es also im Raume selbst noch kalt bleibt. Der eiserne Ofen wird im allgemeinen nur ein Nothelf bleiben. Gewiß kann ein gut konstruierter „Amerikaner" dasselbe leisten wie ein guter Kachelofen, aber einmal sind die gut konstruierten sehr selten, es gibt unglaublich viele Pfuscherarbeit gerade auf diesem Gebiet, dann ist die Behandlung nicht so ganz einfach und meistens sind sie viel zu teuer. Die idealste Heizung ist sicherlich die Zentralheizung, und darunter wieder die Warmwasserheizung bez. die Dampfheizung. Ist eine solche Anlage von einer bewährten Firma und unter Leitung von wirklich sachverständigen Technikern angelegt, so wird sie zu Klagen keinen Anlaß geben.

Für alle Heizarten aber zusammen gilt für die Heizkörper folgendes: Sie sollen möglichst glatt sein, ohne Verzierungen und Winkel, und sie sollen regelmäßig gründlich von Staub gereinigt werden. Geschieht das nicht, so wird man besonders bei eisernen Oefen und bei Heißdampfheizungen ein unangenehmes trockenes Gefühl im Halse bekommen, wenn man sich längere Zeit in dem betreffenden Raume aufhält. Das liegt aber nicht an der Heizungsart, ist auch nicht auf trockene Luft zurückzuführen, sondern darauf, daß der Staub auf den metallenen Platten versengt, bezw. verbrennt: Wassergefäße auf den Ofen zu stellen ist dann völlig sinnlos, nur ganz sorgsames Abwischen mit einem feuchten Tuch hilft, und das wird natürlich am schnellsten, leichtesten und erfolgreichsten geschehen, wenn der Ofen glatt und ohne unzugängliche Winkel ist. Heizungskörper irgendwie zu verdecken, ist daher unter allen Umständen fehlerhaft. Also, liebe Hausfrau: Nicht nur die Nippessachen, auch der Ofen will regelmäßig vom Staub befreit sein.

*

G. **Vom Königlichen Landgericht.** Mit dem gestrigen Tage ist Herr Landgerichtspräsident Dr. Hagen aus dem Staatsdienst ausgeschieden, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Zu seiner Verabschiedung hatten sich die Beamten des Königl. Landgerichts im Schwurgerichtssaal eingefunden; auch die Beamten der Königl. Staatsanwaltschaft, an ihrer Spitze Herr Oberstaatsanwalt Böhme, waren erschienen. In seiner Abschiedsrede gab der Herr Präsident einen kurzen Rückblick auf seine Berufstätigkeit. Er führte aus, daß er nach seinem ersten juristischen Staatsexamen zunächst in der Expedition des Rechtsanwalts Dr. Brox in Leipzig gearbeitet habe und 1858 beim Amtsgericht des Gerichtsamtes Schneeberg als Protokollant eingetreten und bis 1859 verblieben sei, wo er als Auskultator bezw. Auditor an das Appellationsgericht Leipzig versetzt wurde. Am 1. Oktober 1860 sei er unter Verleihung der Staatsdienereigenschaft ans Bezirksgericht Leipzig als Aktuar, wie es damals hieß, versetzt worden. Von 1863—1869, also volle 33 Jahre, sei er in Handelssachen tätig gewesen, als Aktuar, Referendar, als Rat und schließlich als Vorsitzender des alten Handelsgerichts Leipzig. Im November 1876 sei er von König Albert zum Handelsgerichtsdirektor, am 1. Oktober 1896 zum Präsidenten des Landgerichts ernannt worden. Auf Grund der von dem Herrn Obersekretär Dölling und Sekretär Böttger gesammelten statistischen Daten zog Herr Landgerichtspräsident Dr. Hagen einen hochinteressanten Vergleich zwischen dem Personal und der Geschäftsvertretung des Landgerichts am 1. Oktober 1879 und dem von heute, er gedachte mit warmen Worten der zahlreichen verstorbenen Kollegen und Mitarbeiter, zu deren Ehren sich die Versammelten von den Plätzen erhoben. Wenn er nach 44jähriger Tätigkeit im Staats- und 48jähriger Tätigkeit im Justizdienste aus dem Amte scheide, so sei es mit dem Gefühl des Dankes gegen Gott, der ihm bisher die Kraft verliehen, sein Amt zu versehen. Er fühle aber, daß es Zeit in seinem Interesse und im Interesse des Dienstes sei, wenn er sein Amt nun auf kräftigere Schultern lege. Sein Dank gelte aber auch allen Mitarbeitern, durch deren treue Pflichterfüllung es gelungen sei, den guten Namen des Landgerichts aufrecht zu erhalten. Er habe die feste Zuversicht, daß dies auch ferner so bleiben möge unter ihrer Mitwirkung. Er bat die Anwesenden, ihm ihre freundliche Gesinnung zu erhalten, von der er unzählige Beweise habe. Mit besonderer Genugtuung hob er hervor, daß er stets im guten Einvernehmen mit der Königl. Staatsanwaltschaft gestanden habe, und es freue ihn außerordentlich, daß die Herren von der Staatsanwaltschaft, an ihrer Spitze Herr Oberstaatsanwalt Böhme, freiwillig zu dieser Feier erschienen seien. Auch ihnen gelte sein herzlichster Dank beim Scheiden. Er werde auch fernerhin in Leipzig verbleiben, und es sei sein herzlichster Wunsch, daß es allen wohl gehen möge, er würde sich immer freuen, wenn er Gutes von einem von ihnen höre. In ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf König Georg klang die Abschiedsrede aus. Hierauf nahm Herr Landgerichtsdirektor Dr. Heinichen als dienstältester Direktor das Wort, um dem Scheidenden zu danken, der lange Jahre erfolgreich gewirkt, vielen Personen im amtlichen und nichtamtlichen Verkehr näher getreten und mit den Leipziger Verhältnissen innig verwachsen sei. Er sei ihnen ein leuchtendes Vorbild treuer Pflichterfüllung gewesen. Nehmen Sie, so schloß Herr Landgerichtsdirektor Dr. Heinichen, für die Umsicht, mit welcher Sie Ihr schweres Amt geführt, für das Wohlwollen, welches Sie stets uns gezeigt, in dieser Trennungsstunde unsern aufrichtigsten Dank entgegen. Möge Gott Ihnen viele Jahre wohlverdienter Ruhe und Erholung schenken! Herr Oberstaatsanwalt Böhme gedachte des an Arbeit und Erfolgen reichen Lebens des Herrn Präsidenten, der unvergessen auch der Unsere bleiben werde, auch wenn er nach einer glanzvollen Beamtenlaufbahn aus dem Staatsdienst scheide. Ihm bleibe der Dank des großen Ganzen, wie des Einzelnen. Auch die Königl. Staatsanwaltschaft bringe ihm in dieser Scheidestunde den wärmsten Dank und die aufrichtigsten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen dar. Hierauf verabschiedete sich der Herr Präsident noch mit Händedruck von einzelnen ihm näherstehenden Herren.

* **Personalien und Ordensverleihung.** Dem ordentlichen Professor an der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden Geheimen Medizinalrat Dr. med. h. c. et phil. Johne wurde die nachgesuchte Versetzung in den Ruhestand unter Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse vom Verdienstorden mit dem Mitgliede der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Oberbaurat Hoffmann in Dresden, die nachgesuchte Versetzung in den Ruhestand bewilligt.

* **Herr Bauinspektor Bastian,** der seit ca. 15 Jahren in unserem Baupolizeiamt tätig gewesen ist, verläßt seine bisherige Stellung, um als Professor für Baukonstruktionen, Statik usw. nach Karlsruhe zu gehen.

* **Botanischer Schulgarten.** Die Kulturen in dem botanischen Schulgarten am Schleußiger Wege leiden sehr unter dem Mangel genügender Bewässerung. Eine solche wird den sich immer mehr steigernden Ansprüchen und der Anpflanzung einer größeren Artenzahl von Pflanzen für die Bedürfnisse der Schulen nur dringenden Notwendigkeit, da nur dann die Pflanzen zum besten Wachstum und Hervorbringen der erforderlichen Blumenmengen angeregt und in ihrem Bestande erhalten werden können. Die Herstellung einer Bewässerungsanlage ist deshalb geboten und ihre Ausführung soll im nächsten Jahre erfolgen. Die erforderlichen Kosten betragen 2580 ℳ.

* **Neue Haltestelle Probstdeuben.** Mit dem heutigen Tage wird die neue Haltestelle Probstdeuben dem Verkehr übergeben. Täglich werden in der Richtung von Leipzig nach Altenburg und umgekehrt je fünf Züge daselbst halten. Der Preis der einfachen Fahrkarte 3. Klasse beträgt 50 Pfennig, der der Rückfahrkarte 65 Pfennig. Da sich von Probstdeuben aus der hintere Teil der Harth, die sogenannte „Zeschwitzer Schweiz" mit ihren schönen Spaziergängen, am bequemsten erreichen läßt, so dürfte der neuen Haltestelle ein reger Verkehr erblühen.

* **Verkehrszeiten bei der Sparkasse.** Im amtlichen Teile der vorliegenden Nummer gibt der Rat die Verkehrszeiten für die Sparkassen Leipzig I und II, sowie für die Nebenstellen in den angeschlossenen Vororten bekannt. Hingewiesen sei zugleich darauf, daß Einzahlungen auch in den neun Annahmestellen beider Sparkassen bewirkt werden können.

* **Unter den sächsischen Seminarlehrern** sind gegenwärtig 197 mit seminaristisch-akademischer Bildung als Oberlehrer oder Direktoren im Dienste; darunter haben 44 den Grad eines Dr. phil. erworben.

* **Stadtbibliothek.** Der Lesesaal der Stadtbibliothek ist in den Wintermonaten (Oktober bis März) Mittwochs und Sonnabends von 4 bis 8 Uhr geöffnet (statt 3 bis 6 Uhr). Alle übrigen Oeffnungsstunden bleiben dieselben wie im Sommer.

* **Schulgeld.** Auf die wegen Bezahlung des Schulgeldes für die hiesigen städtischen Schulen auf die Monate Oktober, November und Dezember d. J. im amtlichen Teile des heutigen Blattes befindliche Ratsbekanntmachung wird noch besonders hingewiesen. Danach ist die Zahlung des Schulgeldes vom 1. Oktober d. J. ab an den betreffenden Zahlstellen zu bewirken. Nach Ablauf der Zahlungsfrist haben sich diejenigen, die das Schulgeld nicht berichtigt haben, der Einleitung des Zwangsverfahrens zu gewärtigen.

* **In der Kreuzkirche zu Leipzig-Neustadt** beginnt, wie aus einer Bekanntmachung des Kirchenvorstandes der Kreuzparochie zu ersehen ist, während des Winterhalbjahres, also schon vom nächsten Sonntag, den 2. Oktober, ab, der Vormittagsgottesdienst ½10 Uhr.

— **Verein Kunstgewerbe-Museum zu Leipzig.** Da die Ausführung der Beschlüsse der jüngsten ordentlichen Generalversammlung auf Schwierigkeiten formeller Art gestoßen war, wurde am Donnerstag abend erneut eine außerordentliche Generalversammlung im Grassimuseum abgehalten. Sie tagte unter Vorsitz des Herrn Justizrat Dr. Genfel. Von einer Besprechung des Geschäftsberichts wurde Abstand genommen. Man erteilte dem Vorstand Entlastung und beschloß einstimmig die vorgeschlagene Abänderung der Satzungen. Nach derselben verfolgt der Kunstgewerbe-Verein zu Leipzig, welcher bisher den Namen „Kunstgewerbe-Museum" führte, den Zweck, mit besonderer Rücksicht auf die in Leipzig blühenden Gattungen des Kunstgewerbes den industriellen Fortschritt in Bezug auf Formenschönheit und technische Vollendung zu fördern. Zur Erreichung dieses Zieles sollen in regelmäßig abzuhaltenden Versammlungen Vorträge kunsthistorischer und kunsttechnischer Art gehalten und kunstgewerbliche Fragen besprochen werden. Veranstaltung von Ausstellungen, gemeinschaftliche Studienausflüge zur Besichtigung bemerkenswerter Kunststätten, sowie kunstgewerblicher Sammlungen, Lehranstalten, Werkstätten und Fabrikbetrieben werden ferner im Auge behalten, wie auch die Förderung des Kunstgewerbe-Museums und aller dem Kunstgewerbe dienenden Unternehmungen. Nach dem Beschluß der Versammlung bilden den neuen Vorstand die Herren Holzbildhauer Heinrich Behr, Architekt Fritz Drechsler, Tischlermeister F. W. Fischer, Kaufmann Paul Hellinger, Kommerzienrat J. F. Meißner, Professor Max Seliger, Malermeister Richard Schultz, Professor Paul Schuster und Graveur G. Wanschura.

Feuilleton.

Zum II. Deutschen Bachfest in Leipzig.

(1. bis 3. Oktober 1904.)

Von Heinrich Zoellner.

„Mir ist, als ob bei Bach die ewige Harmonie sich selbst unterhielte, wie es sich etwa in Gottes Busen kurz vor der Schöpfung zugetragen haben mag." Alles andere, was über Bach gesagt worden ist, verblaßt neben diesem Wort Goethes. Der für unmusikalisch gehaltene Goethe faßt hier das Wesen der Bachschen Kunst in einem Ausdruck zusammen, wie er tiefer schauend, großartiger nicht gefunden werden kann. Die Gedanken Gottes vor der Schöpfung — welch' eine Riesenauffassung! Das Ringen und Weben, das sich Gestalten-Wollen, die Urbewegung der Schöpfung: Musik! Freilich Musik Bachscher Art! „Welcher Reichtum, welche Fülle an Kunst! Welche Kraft, Klarheit und dennoch prunklose Reinheit sprechen aus diesen einzigen Musikwerken! In ihnen ist das ganze Wesen, der ganze Gehalt der deutschen Nation verkörpert." Also der enthusiastische Ausruf Richard Wagners über Bachs Passionen. Voraussetzung für das Verständnis wird immer sein: das sicher schauende Auge des Genies dem Genie gegenüber (wie bei Goethe und Richard Wagner) oder feinwollendes Eindringen, redliche Bemühung, dem hohen Inhalt durch fleißiges Studium näher zu kommen. Der Lohn für die Mühe bleibt nie aus. Selbst für den Laien. Zuerst für das ungeübtere Ohr nur tönende Formen, gewinnen dieselben allmählich Leben — sie fangen an, sich im Hirn einzunisten. Ist es der Verstand, der sich ihrer bemächtigt? Wir wissen es nicht. Jedenfalls bleibt dieser Werdeprozeß — denn nichts anderes ist es, wenn auch nur in passivem Sinne — nicht bei dem Verstande stehen, er dringt weiter. Der ganze menschliche Sinn, das Herz wird von diesen so klaren und doch unerklärlichen Gebilden eingenommen, erschüttert, besiegt. Ist Johann Sebastian Bach der Besiegte? O nein! Das ist nicht etwas von einem einzelnen Menschen Gewolltes, das ist die Aeußerung einer Urkraft. Johann Sebastian Bach war als der Vermittler eines kleinen Teils dieser Urkraft an die Menschheit ausersehen. Wie er schuf, er hat es nie gewußt. Er ist sich selbst eben dasselbe Rätsel geweſen, wie er es uns jetzt noch ist. Das klingt verworren. Mögen's andere besser ausdrücken, ich kann es nicht. Wer sich aber den Eindruck vergegenwärtigt, den z. B. der erste Chor der Matthäuspassion zu machen imstande ist, der wird mich verstehen. Ich habe mich da immer gefragt: ist das noch menschliches Erzeugnis? Flutet da nicht etwas von dem Strom, welchen wir die Ewigkeit zu nennen pflegen? War diese Musik nicht schon vor hunderttausend Jahren lebendig? Diese Tongebilde müssen aus dem Urschöpfungsgedanken des Allmeisters stammen — das wurde nicht von Bach gemacht, auch nicht erdacht — das war von Ewigkeit an. Er hat's nur wieder neu aufgeschrieben. Ich könnte mich da fast in die vierte Dimension meines Namenvetters, des ehemaligen Leipziger Professors Friedrich Zoellner, des großen Astronomen, verlieren. Freilich ist er darüber verrückt geworden. Aber ich meine: die großen Emanationen in der Musik gehören überhaupt in das Gebiet einer uns unbekannten Dimension. Die derselben beizugebende Zahl ist gleichgültig. Jedenfalls wird dieses uns verschlossene Reich des Geistes niemals entdeckt oder durchforscht werden können.

Johann Sebastian Bach, welchem die hohe Vermittlerrolle solcher ewigen Teile der Urkraft, der Urharmonie an die Menschheit zugedacht war, wohnte hier in Leipzig. Wir jetzigen Leipziger sind ihm viel schuldig. Schon deswegen, weil er bei seinen Lebzeiten von unseren Altvordern so wenig in seiner Bedeutung erkannt worden ist. Man hat ihn sogar geschubriegelt. Er war für die meisten nichts weiter als der „Thomaskantor". Das heißt: man betrachtet ihn als eine Art von höherem Schulmeister, dem unter Umständen von Rats wegen oder vom Thomasrektor eine Rüge zu erteilen war, wenn er nicht ordentlich auf seine Thomasschüler aufpaßte. Es hat zu allen Zeiten Philister gegeben, doch die lieben Leipziger Bürger von 1730—1750 leisteten wirklich ein Uebriges im Nichtverstehen eines glatterdings doch kaum zu verkennenden großen Künstlergenius. Natürlich mit Ausnahmen. Doch die waren hier am Ort nicht gerade dick gesät. Viel eher schien man an Fürstenhöfen eine Ahnung von seiner Größe zu haben, so in Weimar, in Anhalt-Köthen. Sogar an dem doch wahrlich für ernste, große Kunst nicht sehr stark disponierten Dresdener Hofe Augusts des Starken und Friedrich Augusts des Dritten. Bach in einer Art Versailles-Luft! S' ist eigentlich ein Nonsens, und doch ist Bach vom Dresdener Hofe nicht allein ausgezeichnet worden, sondern scheint auch Verständnis gefunden zu haben. Wie Friedrich der Große Sebastian Bach ehrte, ja verehrt hat, ist allgemein bekannt. Das alles hinderte aber nicht, daß man in Leipzig diese fürstlichen Auszeichnungen ignorierte, wahrscheinlich mit Absicht. Bach scheint sich durch sein manchmal etwas jähes Auffahren Feinde gemacht zu haben, die ihn denn auch auf ihre Art ärgerten. Auch Streitigkeiten mit Kritikern blieben ihm nicht erspart. So hatte einmal der als Kunstkritiker eine große Rolle spielende Johann Scheibe in der Zeitschrift „Der kritische Musikus" sich über Bach sehr abfällig geäußert, indem er den in Hamburg lebenden Komponisten Telemann über Bach stellte und Bachs Werke als schwülstigen Kram, verworrenes Zeug bezeichnete. Sie seien keineswegs „von solchem Nachdrucke, Ueberzeugung und von solchem vernünftigen Nachdenken" wie die Telemanns. „Bach ist in der Musik, was ehemals der Herr von Lohenstein in der Poesie war." Dieser abgeschmackte Vergleich war denn auch den Leipzigern zuviel. Man verteidigte Bach diesmal. Ein Universitätsprofessor Birnbaum gab in zwei Flugschriften ein paar gut treffende Schüsse auf die „kritische Musik-Scheibe" ab. Doch auch Bach blieb nicht stumm. In der allegorischen Tendenzkantate: „Der Streit zwischen Phöbus und Pan" rächte er sich in Musikerweise. In dem Midas mit den langen Eselsohren war der Herr Friedrich Scheibe bestens karikiert.

Man sieht: auch der Humor war Bach keineswegs ein fremdes Gebiet. Daß das bevorstehende II. Bachfest diese fast ganz unbekannte Charakterseite des Meisters ebenfalls berücksichtigt (durch Aufführung der eben erwähnten „Phöbus- und Pan-Kantate" und der sogenannten „Kaffee-Kantate"), dafür gebührt der Festleitung besonderer Dank. Ueberhaupt kann man den Versuch, Bach als Meister auf allen Gebieten der Musik (die Oper natürlich ausgenommen) der Jetztzeit vorzuführen, nur als eine durchaus lobenswerte und glückliche Idee bezeichnen. Daß keines der großen Werke aufgeführt wird, ist wohl zu bedauern, findet aber darin seine Erklärung, daß man möglichst die weniger bekannten Kompositionen Bachs berücksichtigen wollte.

Als vor einiger Zeit die alte Thomasschule niedergerissen wurde, da bin ich der Letzte gewesen, der in der Wohnung des großen Thomaskantors geweilt hat. Ueberall klopfte und hämmerte es, die Ziegel fielen vom Dach herunter, an den Wänden rieselte der Kalk herab. Schön war sie ja nicht mehr, die alte Thomasschule; und doch erfaßte mich tiefe Schwermut, als ich, auf einem alten, schmutzigen Brette sitzend, hörte und sah, wie die Mauern niedergerissen wurden, welche einst Johann Sebastian Bachs und seiner Familie Wohnstätte umschlossen. Hier hatte er geträumt, hier hatte er geschaffen. Hier hatte er als blinder Greis gesessen und melancholisch auf die Klänge der Orgel gelauscht, welche aus der nahen Thomaskirche an sein Ohr drangen. Hier hatte auch sein Sarg gestanden — durch jene Tür hatten sie ihn hinausgetragen, fort zum Johannisfriedhof. Und so wenig hatte man seinen Wert erkannt, daß man nicht einmal durch ein Kreuz oder einen Stein die Stätte bezeichnete, wo die Gebeine eines der Größten ruhten. Und wenige Tage darauf war auch eine sorgengebeugte Frau durch dieselbe Tür hinausgezogen, um einige Jahre später als „Almosenempfängerin" zu sterben. Auch das Grab von Bachs Gattin kennt man nicht.

Leipzig hat in den letzten 60 bis 70 Jahren redlich versucht, die Schuld an dem großen ehemaligen Mitbürger wettzumachen. Robert Schumann und Felix Mendelssohn gaben den Hauptanstoß dazu. Im Jahre 1850, hundert Jahre nach des Meisters Tode, wurde die Leipziger Bachgesellschaft begründet. Hauptzweck war die Herausgabe der gesamten Werke Bachs. Im Jahre 1900 war das Riesenwerk vollendet, zugleich der Zweck der alten Bachgesellschaft erfüllt. Die Aufgabe der Neuen Bachgesellschaft ist nun, die Werke Bachs durch Aufführungen in immer weiteren Kreisen bekannt zu machen, das Verständnis für dieselben zu erschließen. Mit dem ersten Bachfest, welches 1901 in Berlin stattfand, ist ein glücklicher Anfang gemacht worden. Mag dem zweiten Bachfest, welches heute mit der Motette in der Thomaskirche beginnt, ein ähnliches, gutes Schicksal beschieden sein!

*

hh. **Drei Bildnisse Joh. Seb. Bachs** sind jetzt anläßlich des von der Neuen Bachgesellschaft veranstalteten Bachfestes im Künstlerhause aufgestellt. Dazu die von Professor Seffner auf Grund wissenschaftlicher Forschungen nach Bachs Schädel modellierte Büste. Zwei der Bildnisse, aus dem Besitz der Thomasschule und der Musikbibliothek Peters sind schon länger bekannt; ein Bildnis ist erst neulich von Professor Dr. Fritz Volbach in Mainz entdeckt und erworben worden. Nach dem Berichte der „Allgemeinen Musikzeitung" (Charlottenburg) spricht aus diesem Antlitz, das Bach etwa als Sechziger erscheinen läßt, die ungeheure Energie und kühne Kraft, die wir aus den großen Orgel- und Chorwerken des Unsterblichen heraushören. Die durch das Bachfest veranlaßte Nebeneinanderstellung der drei Oelbilder und die Darbietung des neuaufgetauchten Bildnisses in heliographischer Wiedergabe auch an die auswärtigen Mitglieder der Neuen Bachgesellschaft soll nach einer Mitteilung der Neuen Bachgesellschaft dazu dienen, die Forschung über die Echtheit der drei Bildnisse öffentlich anzuregen.

Kleine Notizen. Die Frankfurter Oper hat einen Verlust erlitten, der in den dortigen Kunstkreisen sehr bedauert wird. Helene Schröder, eine vielversprechende junge Sängerin mit einer überaus lieblichen Stimme, ist, 20 Jahre alt, an einem Herzschlag gestorben. — „Pergolesi", eine dreiaktige Oper von Guglielmi, wurde in einer deutschen Bearbeitung von Ludwig Hartmann vom Intendanten Prasch für das Theater des Westens in Berlin zur Aufführung angenommen. Das Werk geht als eine der nächsten Novitäten in Scene. — „Ferida" ist der Titel einer neuen Spieloper von Mary Wurm, zu der die Schriftstellerin Anne Marie Witte den Text geschrieben hat. — Für das